

Sprache – das Tor zur Welt

6. Fachtag „Gesund aufwachsen“
am 1. November 2011 in Dresden



Vorwort



Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz

Sehr geehrte Damen und Herren,

Theodor Fontane hat einmal über die Sprache gesagt, sie sei das Menschlichste, was wir haben und wir haben sie, um zu sprechen.

Wenn Kinder sprechen lernen, begeben sie sich auf eine große Entdeckungstour, bei der wir sie als Erwachsene so gut es geht begleiten. Kinder profitieren sehr intensiv vom guten sprachlichen Verhalten ihrer Bezugspersonen. Eltern, Großeltern und Erzieherinnen, aber auch Geschwister und andere Kinder, sind ihre Sprachvorbilder und Sprachanreger. Der ganz normale Alltag im Familienleben und in der Kindertageseinrichtung wird manchmal bezüglich seiner Bedeutung für die sprachliche Entwicklung eines Kindes unterschätzt. Dabei bietet gerade dieser Alltag viele unterschiedliche Sprachanlässe, sei es das gemeinsame Frühstück am Morgen, der Weg in die Kita oder das gemeinsame Spielen. Die sprachlichen Fähigkeiten eines Kindes entwickeln sich alltäglich in Verbindung mit seinen individuellen Wahrnehmungen, in bestimmten Situationen und im Austausch mit anderen Personen. Kinder verstehen schon viel mehr, als sie selbst aktiv äußern können. Jedes neu gelernte Wort wird das Kind anwenden, ja ausprobieren wollen und wird sein Sprachwissen ständig erweitern.

In den ersten Lebensjahren wird ein wichtiges Fundament für das sprachliche Vermögen gelegt. Auf diesem Fundament muss weiter gebaut werden. Damit das in guter Qualität gelingen kann, arbeiten Eltern und die Erzieherinnen und Pädagogen zusammen. Sie können durch die Gestaltung eines sprachförderlichen Alltags in der Kita oder einer guten Gesprächskultur in der Schule entscheidende Grundlagen wie fundiertes Hintergrundwissen, Einfühlungsvermögen, Beobachtungsgabe und nicht zuletzt „Liebe zum Kind“ einbringen. Der Professionalität der Erzieherinnen und Pädagoginnen kommt hier eine große Bedeutung zu; gleichwohl darf man nicht vergessen: die bewusste Zuwendung zu jedem Kind kostet auch Kraft.

Vor dem hinlänglich bekannten Hintergrund, dass die sprachliche Entwicklung maßgeblich den Schulerfolg und damit nicht zuletzt den beruflichen Werdegang beeinflusst, ist die Diskussion um die Sprachkompetenz von Kindern verstärkt ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Denn es ist unbestritten, dass eine frühzeitige und abgestimmte Förderung sich positiv auf spätere schulische Leistungen auswirkt. Letztlich ist sprachliches Vermögen eine wichtige Voraussetzung einerseits für ein gutes Familienleben, für den Freundeskreis, den Beruf, die Gesellschaft und für lebenslanges Lernen – andererseits dafür, dass Kinder ihre Chancen wahrnehmen und sich selber Chancen schaffen können.

Der 6. Fachtag „Gesund aufwachsen“ hat die Thematik „Sprache“ in ihren vielen unterschiedlichen Facetten gezielt aufgegriffen. Der im Herbst 2006 gegründete „Sprachkreis Sachsen“ begleitet das Thema kontinuierlich mit besonderem Blick auf die Information und Fortbildung aller an der sprachlichen Förderung der Kinder Beteiligten. Dabei gilt es, verschiedene Zielgruppen, Lebensbereiche, Einflussfaktoren, Ressourcen und natürlich aktuelle Entwicklungen zu berücksichtigen. Einiges davon spiegelt sich sowohl in den Referaten als auch in den Workshops des Fachtages wider. Die Mannigfaltigkeit, in der Sprache unser Leben beeinflusst und wir wiederum durch Sprache unser Leben beeinflussen, konnte dadurch den Teilnehmerinnen und Teilnehmern nahe gebracht werden. Sprache entwickelt sich im Dialog – dafür hat dieser Fachtag ausgezeichnete Bedingungen geboten.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Christine Clauß', written in a cursive style.

Christine Clauß
Sächsische Staatsministerin
für Soziales und Verbraucherschutz

Für das gute Gelingen dieser Veranstaltung allen Beteiligten, voran der Sächsischen Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e. V., meinen herzlichsten Dank!

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Einführung Silke Meyer, <i>Sächsische Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e.V.</i> | 05 |
| Grußwort Arnfried Schlosser, <i>Sächsisches Staatsministerium für Kultus</i> | 06 |
| Plenarvortrag Auch Kleinkinder haben etwas zu sagen. Die Sprachwelt der bis zu Vierjährigen Dr. Anna Winner, <i>Psycholinguistin, Dozentin für Pädagogik und Psychologie an der Fachakademie für Sozialpädagogik München, Fortbildungsreferentin und Fachautorin</i> | 07 |
| Workshops | |
| 1. Dialogisches Lesen – Sprachförderung mit Büchern Dr. Ute Schräpler, <i>Klinische Sprechwissenschaftlerin</i> | 10 |
| 2. Wenn die Sprache laufen lernt. Die Bedeutung des Zusammenhangs von Bewegung und Sprache für Kinder Susanne Dörr, <i>Motopädin, Praxis für Psychomotorik, Dresden</i> | 12 |
| 3. Der Ton macht die Musik – und die Sprache Dr. Stephan Sallat, <i>Universität Leipzig, Institut für Förderpädagogik - Sprachbehindertenpädagogik</i> | 14 |
| 4. Wie der Mund und die Sprache gemeinsame Sache machen ... Dipl.-Stom. Iris Langhans, <i>Fachzahnärztin für Kieferorthopädie</i> Andrea Keller, <i>Leiterin Kita Pfiffikus</i> | 16 |
| 5. Wie erlernen Kinder eine zweite Sprache? Zweitspracherwerb Deutsch bei Kindern mit Migrationshintergrund PD Dr. phil. habil. Yvonne Adler, <i>Dozentin für Sprachbehindertenpädagogik</i> | 18 |
| 6. Eltern sind andere Menschen – Pädagogen auch! Gemeinsam die Sprache der Kinder fördern Uwe Hempel, <i>Leiter der Sprachheilschule Dresden</i> | 20 |
| 7. Meine Stimme – mein wichtigstes Arbeitsmittel Uwe Hiob, <i>Integrativer Stimmtrainer, Gesangspädagoge</i> | 22 |
| Ausblick und Danksagung Silke Meyer, <i>Sächsische Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e.V.</i> | 26 |
| Referentinnen- und Referentenverzeichnis | 28 |

Einführung

Der 6. Fachtag des sächsischen Gesundheitsziels „Gesund aufwachsen“

Silke Meyer

Koordinierungsstelle an der Sächsischen Landesvereinigung
für Gesundheitsförderung e.V. (SLfG)

Das sächsische Gesundheitsziel „Gesund aufwachsen“ wurde 2004 durch eine Koalitionsvereinbarung zwischen den Regierungsparteien festgeschrieben und 2009 fortgesetzt. Das gesunde Aufwachsen von Kindern ist somit zu einem gemeinsamen Anliegen von Politik, Verwaltung und vielen öffentlichen und freien Institutionen in Sachsen geworden.

„Gesund aufwachsen“ fokussiert die Stärkung des Wohlbefindens von Kindern in ihrer Lebenswelt(en), die von zahlreichen Menschen und Institutionen gestaltet werden. Eltern, Erzieher und Erzieherinnen, Träger, Speisenanbieter, Politik und Gesundheits- und Jugendämter sind wichtige Partner für die Verbesserung bildungs- und gesundheitsfördernder Lebenswelten unserer Kinder.

Ansatzpunkte des Gesundheitsziels sind die sieben Handlungsfelder: Ernährung, Bewegung, Mundgesundheit, Impfen, Lebenskompetenzförderung, Erzieher/-innengesundheit und die Sprachförderung. Sie alle sind eigenständige Tätigkeitsbereiche und stehen gleichzeitig in engen Wechselwirkungen zueinander. Der Fachtag „Sprache – das Tor zur Welt“ verdeutlichte, wie sehr diese Themen miteinander verknüpft sind.

Unterstützt werden die Aktivitäten des Gesundheitsziels durch die Koordinierungsstelle an der SLfG. Sie vernetzt alle beteiligten Akteure, führt Fachveranstaltungen und Workshops zum Thema Gesundheitsförderung durch und informiert und unterstützt Kindertageseinrichtungen bei der Durchführung von Projekten. So ist der jährlich statt-

findende Fachtag „Gesund aufwachsen“ ein wichtiger Beitrag der Koordinierungsstelle, um Konzepte und Informationen zu den genannten Handlungsfeldern in die Praxis von Kindertageseinrichtungen zu vermitteln und fachliche Diskurse anzuregen. In den letzten Jahren haben die Fachtage einen festen Platz in der Fortbildungsplanung von Erzieherinnen und Erziehern, Leitung und Fachberatung eingenommen. Diese Veranstaltungen bieten die Möglichkeit, sich interdisziplinär mit Fachkräften aus der Praxis von Kindertageseinrichtungen und Kolleginnen und Kollegen des Öffentlichen Gesundheitsdienstes und den Jugendämtern auszutauschen und so gemeinsam für das große Ziel eines gesunden Aufwachsens von Kindern einzusetzen.

Wie Studien des Robert-Koch-Instituts belegen, ist die Gesundheitssituation von etwa 80% der bundesdeutschen Kinder erfreulicherweise gut, jedoch wachsen ca. 15 bis 20% der Kinder unter Bedingungen gesundheitlicher Risiken auf. Gerade diese „20%“ haben wir im Blick, um ihre gesundheitlichen Chancen zu verbessern. Dazu gehört, Gesundheitsressourcen zu stärken und sie bei der Entwicklung positiver Selbstkonzepte zu unterstützen. Wenn Kinder sich wohlfühlen, können sie sich auch besser bilden. Soziale Benachteiligung gilt als Risikofaktor für die sprachliche Entwicklung von Kindern. Der Erwerb sprachlicher Kompetenz ist somit vor allem von den sozialen Ressourcen abhängig, die dem Kind zur Verfügung stehen. Solche Ressourcen sind u.a. die Bedingungen in den Familien, aber auch die erfahrene Unterstützung durch Kindertageseinrichtungen, die

Mädchen und Jungen bei der Entwicklung ihrer sprachlichen und kommunikativen Kompetenzen stärken.

Die über 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltung „Sprache – das Tor zur Welt“ konnten mit Ideen und Anregungen für eine „alltagsintegrierte Sprachförderung von Anfang an“ in ihre berufliche Praxis zurück kehren. Um dieses Wissen auch allen anderen Interessierten zugänglich zu machen, freuen wir uns, dass das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz die Beiträge der Referentinnen und Referenten veröffentlicht.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern eine „ansprechende“ Lektüre.

Grußwort

Arnfried Schlosser
SÄCHSISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR KULTUS
Referatsleiter, Referat Kindertagesbetreuung und soziale Berufe



Sehr geehrte Damen und Herren,

Sprache ist nicht nur das Tor zur großen Welt, auch das Tor zum Gewinnen neuer Erkenntnisse für die Facharbeit – in unserem Fall in Kindertageseinrichtungen. Und Sprache ist Mittel zum Zweck – zum Beispiel, Ihnen, den Teilnehmern unserer Fachtagung, den Referenten und den Organisatoren herzliche Grüße aus dem Sächsischen Staatsministerium für Kultur und Sport zu überbringen.

Eingebettet ist diese heutige Tagung in die Bemühungen um die vom Sächsischen Staatsministerium für Soziales 2004 formulierten Gesundheitsziele. Deshalb spreche ich auch im Namen der Kolleginnen und Kollegen des Referates 25 im Sozialministerium, die ich herzlich grüße. „Gesund aufwachsen“ ist ein unmittelbares Ziel der Gesundheitsförderung, aber ebenso ein Bildungsziel im Sächsischen Bildungsplan. Das verbindet uns. Unter den einzelnen Handlungsfeldern „Bewegung“, „Mundgesundheit“, „Impfschutz“, „Ernährung“, „Förderung der Lebenskompetenz“ und „Erziehergesundheit“ nimmt das Handlungsfeld „Sprachförderung“ eine besondere Rolle ein, es verbindet Bildung und Gesundheitsförderung besonders eng.

Der Titel der Fachtagung sieht Sprache als Tor zur Welt. Da sehen wir zunächst die große wei-

te Welt, da denken wir an Reiseziele oder globale Wirtschaftskontakte.

Den Begriff Welt können wir aber auch anders definieren. Der Bildungsplan spricht davon, dass Kinder nach ihrer Geburt in ein neues, unbekanntes Land einwandern, an einer anderen Stelle ist die Rede von der „kindlichen Aneignung von Welt“. Zu dieser Welt gehört schon einmal die Sprache selbst und zum anderen ist sie Mittel zur Eroberung der Welt. In der Bildung ist also Sprache Ziel und Mittel zugleich. In den Workshops soll heute entfaltet werden, welche engen Beziehungen es zu anderen Feldern der Bildung und der Gesundheitserziehung gibt.

Ausgehend vom Bildungsbereich „Kommunikative Bildung“ im Sächsischen Bildungsplan mit dem Leitbegriff „Dialog“ haben wir eine Reihe von Aktivitäten in Sachsen zu verzeichnen. Sie gehören bei diesem Fachtag wenigstens stichpunktartig genannt: Vor kurzem hatten wir den erfolgreichen Abschluss des Landesprojektes „Sprache Fördern“. Hier wurde ein Curriculum für die Fortbildung von Fachkräften entworfen und in sechs Kindertageseinrichtungen erprobt. Sachsen beteiligt sich am Bundesmodellprojekt „Schwerpunktkita Sprache und Integration“ bisher mit 142 Einrichtungen. Am 2. November 2011 startet das Interessenbekundungsverfahren zu einer zweiten Runde, in

der sich noch einmal 47 Einrichtungen bewerben können. Wir stellen uns das Ziel, diese Aktivitäten zu verbinden und zentral zu koordinieren. Im Moment noch wünschenswert und hoffentlich bald Realität ist eine landeszentrale Koordinierungsstelle zur Sprachförderung im Elementarbereich. Die methodische Grundaussage hierzu ist, wie es schon im Abschlussbericht des Landesprojektes steht, alltagsbezogener Sprachförderung den Vorzug zu geben vor Sondermaßnahmen für einzelne Zielgruppen. Interaktion und Kommunikation, gutes Sprachvorbild und lebendige Sprechkanäle sind hierfür Stichpunkte. Eine wichtige Rolle spielen aber auch die Erkenntnisse über besondere Fördernotwendigkeiten bei Sprachstörungen. In diesem Sinne gibt es auch eine Reihe von Verlautbarungen der Kultusministerkonferenz (KMK) und der Jugend- und Familienministerkonferenz der Bundesländer in letzter Zeit. Hier wird zwischen Sprachbildung, die sich an alle Kinder richtet und Sprachförderung, die als Teilmenge auf einen Ausgleich von Fähigkeiten hinzielt, unterschieden. Und in einem anderen Abschnitt der vom Schulausschuss der KMK verfassten Empfehlungen lesen wir: „Grundlegend für eine gelingende sprachliche Förderung ist die Berücksichtigung der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen und ihrer Familien. Ein wertschätzendes partnerschaftliches Zusammenwirken aller an Bildung Beteiligten ist ein wichtiger Gelingensfaktor für eine möglichst alltagsintegrierte Sprachbildung und ggf. Sprachförderung.“ Soweit diese Zielbestimmung, der wir sicher zustimmen können und zu deren Umsetzung auch diese heutige Fachtagung weitere Schritte unternimmt.

Lassen Sie mich, bevor wir durch das Tor noch nicht der Welt, aber dieser Fachtagung schreiben, noch einmal den soeben gehörten Begriff des partnerschaftlichen Zusammenwirkens aller an Bildung Beteiligten nennen, der auch diese Fachtagung prägen soll und prägen wird. Bleibt mir also noch der Dank an unsere Partner, an die SLFG und an alle, die finanziell und personell zum Gelingen der Tagung beigetragen haben und noch beitragen.

Hauptvortrag

Kleinkinder haben etwas zu sagen! Wie Kinder in den ersten vier Jahren eigenaktiv und eigensinnig Sprache(n) erobern.

Dr. Anna Winner

Psycholinguistin, Dozentin für Pädagogik und Psychologie an der Fachakademie für Sozialpädagogik München, Fortbildungsreferentin und Fachautorin

Sprache – ein Werkzeug

Es gibt auf der Welt etwas mehr als 6000 verschiedene Sprachen und überall lernen Kinder sprechen. Sie tun dies scheinbar nebenbei, spielerisch und fast immer erfolgreich. Menschen sind für diese Form der Kommunikation sehr gut ausgestattet. Das Sprechen ist ein Wesenszug unserer Art. Wir Menschen sind Herdentiere und unsere Herde ist arbeitsteilig organisiert. Im Unterschied zu anderen Herdentieren ist diese Arbeitsteilung aber nicht biologisch festgelegt, sondern sozial organisiert. Damit dies funktioniert, haben wir dieses besondere Werkzeug Sprache erfunden. Wir sprechen, um uns mit anderen zu koordinieren, um individuelle Erfahrungen, Gedanken und Gefühle mitzuteilen und um die kommunikativen Absichten anderer zu verstehen. Dies alles gelingt nur, wenn wir unsere angeborenen Kompetenzen in einem förderlichen sozialen Umfeld weiterentwickeln können. Nur in einem sprechenden und zuhörenden Umfeld entwickeln Kinder Sprache. Und so heißen die wirksamsten Methoden für Sprachförderung:

- ! Aktives Zuhören
- ! Spiel ermöglichen
- ! Partizipation

Sprache wächst an allen Ecken und Enden

Sprache entsteht in dem Kompetenzdreieck von Weltwissen, Beziehungswissen und Sprachwissen. Um zu verstehen, was einer meint, müssen wir die Sachverhalte kennen, die mit Worten ausgedrückt werden sollen, wir müssen die Absichten der Gesprächspartner erkennen. Meint sie es ernst oder macht sie nur Spaß, denkt er sich etwas aus oder berichtet er über die Realität, soll ich etwas tun oder das Ganze nur zur Kenntnis nehmen? Und schließlich müssen wir uns gut artikulieren, die Worte aussprechen und die Sätze bilden können, wenn wir uns verständlich machen wollen.

Beziehungswissen

Es bleibt ein Leben lang eine große Herausforderung in Gesprächen nicht nur zu hören, was einer sagt, sondern zu verstehen, was ei-



ner meint. Wir Menschen können individuelle und soziale Absichten ausdrücken und verstehen, aber nur, wenn wir dies in einem sozialen Umfeld auch lernen konnten. In den ersten Monaten helfen die Eltern und andere Bezugspersonen den Säuglingen diese Fähigkeit zu entwickeln, indem sie im Spiel das Kind nachahmen. Sie interpretieren in alle, auch zufälligen Äußerungen, eine absichtsvolle Botschaft hinein. „So gut geht es meinem Liebling heute. Was erzählst du mir denn Schönes. Ist mein Bärchen schon wieder müde. ...“ Überall auf der Welt, in allen Sprachen finden solche Dialoge statt. Säuglinge erkennen so, dass sie mit bestimmten Lauten und Geräuschen eine gleich bleibende Reaktion bewirken können. Mit etwa acht Monaten erkennen Kinder, dass hinter jeder Handlung eine Absicht steckt. Jetzt werden sie misstrauisch und fremdeln. Aber sie werden auch sehr aktiv und ahmen selbst sprachliche Äußerungen nach. Kinder imitieren aber nicht in erster Linie das sprachliche Verhalten der Erwachsenen. Sie versuchen die kommunikative Absicht zu verstehen und ihre eigenen Absichten mit ihren Möglichkeiten auszudrücken. Sie vereinfachen Wor-

te und sprechen „Sätze“, die ihnen so niemand vorgesprochen hat. Kleinkinder sind auch auf dem Gebiet der Sprache Forscher und Erfinder. Kleinkinder lernen in Beziehung zu Erwachsenen, zu anderen Kindern und zu sich selbst. In den ersten Monaten sprechen wir das Kind mit seinem Namen und in der 3. Person an. So sprechen wir auch über uns selbst. „Gleich bringt dir die Mama das Fläschchen. Wo hat die Susi die Nase usw.“ In Kindergruppen kann das Kind nun andere Kinder beobachten, hören, wie sie über „meine Mama“ diskutieren, sich selbst im Spiegel erkennen, etwas selbst und ganz alleine tun möchten und „ich will das nicht“ sagen. Das Kind lernt sich selbst im Spiegel der anderen kennen. Individuell sehr unterschiedlich entdecken die Kinder im 3. Lebensjahr, dass sie sich von anderen unterscheiden, dass sie einzigartig sind, nämlich ein „Ich“. Dieses Erkenntnis, dieses Selbstbewusstseins erfordert Mut. Susi bin ich für mich und für alle anderen Personen. Ich bin ich nur für mich. Dieser „Selbstfindungsprozess“ ist eine großartige geistige Leistung, Ich und Du kann man nicht nachahmen, man muss es begreifen.

Sprachwissen

Etwa im zweiten Lebensjahr entdecken Kinder, dass Worte Namen sind, mit denen sich Dinge bezeichnen lassen. Immer wieder zeigen sie auf Gegenstände, damit wir sie benennen. Die Wiederholung gibt Sicherheit, das Licht ist immer das Licht, die Flasche ist immer die Flasche, der Vogel, der Wauwau, die Ente, die Oma, der Papa usw. alle behalten ihre Namen. Auch dies ist die individuelle geistige Leistung des Kindes, aber wir helfen. In den ersten Monaten kann das Kind seine Aufmerksamkeit entweder auf den Gegenstand oder den Mund lenken. Meist im zweiten Lebensjahr erobert es diesen wichtigen Meilenstein – die Beziehung zwischen Worten und Dingen. Wir Erwachsene unterstützen dies, indem wir die Aufmerksamkeit des Kindes mit Hilfe des so genannten triangulären oder referentiellen Blicks auf den Zusammenhang von Sprechbewegung und Gegenstand lenken, indem wir mit dem Blick zwischen dem Gegenstand und dem Gesicht des Kindes hin und her wandern und so ein Dreieck zwischen dem Sprechenden, dem Gegenstand und den Augen des Kindes bilden. Ideal ist es, wenn die Erwachsenen sich auf eine Aktivität des Kindes beziehen, wenn sie sich dem Kind zuwenden, das Schlüsselwort deutlich hervorheben und sich die Situation häufig wiederholt. In der Kinderkrippe bietet die Wickelsituation hierfür die besten Voraussetzungen.

Weltwissen

Worte sind aber nicht nur Namen, sie sind gleichzeitig „Körbe“, in denen sich das Wissen über die Dinge aufbewahren lassen. Wenn wir einen Namen kennen, kennen wir ja noch nicht die Person. Damit Worte zu Trägern von Begriffen werden, brauchen Kinder die Möglichkeit viele Erfahrungen zu sammeln. Kinder müssen die Welt im wahrsten Sinne des Wor-

tes begreifen dürfen. Alle Sinne sollten dabei angesprochen werden. Was ist kalt oder eiskalt, lauwarm oder richtig warm. Was ist ein bisschen ekelig oder eigentlich doch ganz schön. Hoch, schnell, viel, traurig, innen usw. alles definieren Kinder über ihre eigenen Erfahrungen. Natürlich mischen wir Erwachsene uns ein. Wortbedeutungen entstehen im ko-konstruktiven Prozess. Wir bieten passende Worte an und helfen beim Sammeln und Sortieren. Das gelingt am besten, wenn wir mit Kindern den Alltag gemeinsam gestalten, wenn Sprache notwendig wird, weil jeder in der Kindertagesstätte etwas zu sagen hat. Partizipation heißt das Zauberwort. Kinder ringen um Worte, wenn wir uns wirklich dafür interessieren, was sie meinen und nicht nur dafür, wie sie etwas sagen.

Spiel

Spiel ist die wichtigste Tätigkeit der Kinder. Im Spiel betreten sie die „Zone der nächsten Entwicklung“. Im Spiel können Kinder Dinge tun, die sie „in echt“ noch nicht bewältigen, weil im Spiel kein Ergebnisdruck herrscht. Die Folgen in der Realität bleiben ja aus. Im Konstruktionspiel stellen Kinder etwas her, sie zeichnen und malen im zweidimensionalen Raum, sie bauen und formen im dreidimensionalen Raum und sie erfinden eine Geschichte und „schreiben“ sie im geistigen Raum, im Kopf. Mit Worten kann man Situationen herstellen, man kann sich etwas ausdenken. Im Spiel wandern Kinder durch diese Räume. Die Bilder und Bauten regen zu Geschichten an und umgekehrt. Im Symbol- und Rollenspiel experimentieren die Kinder mit ihrer Phantasie, hier darf man auch böse sein und Angst haben. In allen Sprachen gibt es Fingerspiele, Kniereiterspiele, Guck-guck-da-Spiele. Auf Reime ist Verlass, sie bieten Sicherheit. Kinder genießen die Wiederholung, die meisten Spiele werden

erst nach hundert Wiederholungen so richtig schön. Diese Spiele helfen Kindern, geduldig und länger aufmerksam zu bleiben. Um später einen langen Satz zu verstehen, muss man bis zum Ende warten können. Deshalb haben diese Spiele meist am Schluss eine Pointe.

Wie entsteht ein grammatikalisch korrekter Satz?

Kleinkinder lernen nach ihrem eigenen Plan. Dieser „Eigensinn“ schärft ihren Verstand. Kinder plappern nicht die korrekten Sätze nach, die ihnen vorgesprochen werden, sie nutzen vielmehr das Sprachvorbild der Erwachsenen als Inspirationsquelle. Um den Plural bilden zu können, muss man viel begreifen. Man muss die Dinge zu einer Menge zusammenfassen, zumindest eine Eigenschaft müssen sie gleich haben, denn zählen kann man nur gleiche Dinge. Was macht Wauwau zu Wauwau? Die einen sehen aus wie Ratten, die anderen wie Kälber? Sind das alles Mamas, weil sie mama-artige Dinge tun, oder muss man die anders einordnen? Und dann gibt es da ein Angebot von den Mitmenschen. Gestern gab es Äpfel, warum heute nicht einmal viele Bröte essen. Wie jedes andere Werkzeug auch, erfinden Kinder Sprache ein bisschen neu. Und es sind gerade die Fehler, die die Kompetenz zeigen. Wenn ein Kind sagt, dass es noch mehr Autos braucht, wissen sie nicht, ob es das Konzept des Plurals bereits verstanden hat, das Wort „Autos“ kann man nachsprechen. Wenn es aber mehr Ritters einfordert, hat es selbst etwas entdeckt. Wenn das Kind ihnen nicht nur zeigt, was es gebaut hat, sondern auch, was es geschrieben hat, wenn es wieder die kleinen Bäume (Brokkoli) essen möchte oder sich geangstet hat, dann erweitert es gerade seine Sprachkompetenz. In solchen Fällen braucht das Kind aktive und gute Zuhörerinnen, die sich dafür interessieren, was das Kind sagt und

dem Kind zeigen, was sie verstanden haben. Bessere Formulierungsvorschläge kann man in einem Gespräch kaum annehmen.

„Willst Du ein Schiff bauen, so rufe nicht die Menschen, um Pläne zu machen, Arbeit zu verteilen, Werkzeuge zu holen und Holz zu schlagen, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem großen, endlosen Meer.“

(Antoine de Saint-Exupéry)

Willst Du Sprache fördern, so lehre die Sehnsucht nach Verständigung, denn dafür wurde Sprache erfunden.

Weiterführende Literatur:

Winner, A. (2011). Sprachentwicklung hört nicht mit sechs Jahren auf! Sprachförderung in Kindertagesstätten entwicklungsangemessen gestalten. In: KiTa aktuell BY 1/2011. Kronach: Karl Link.

Winner, A. (Hrsg.) (2009). Bildungsjournal frühe Kindheit. Sprache und Literacy. Berlin Düsseldorf Mannheim: Cornelsen Scriptor.

Winner, A. (2009). Kinder haben etwas zu sagen – und das in hundert Sprachen! Interkulturelle Bildung und Sprachförderung in der Kinderkrippe. In: Ilse Wehrmann (Hrsg.). Starke Partner für frühe Bildung: Kinder brauchen gute Krippen. Ein Qualitäts-Handbuch für Planung, Aufbau und Betrieb. S. Kiliansroda/Weimar: Verlag das Netz.

Winner, A./Erndt-Doll, E. (2009). Anfang gut? Alles besser! Ein Modell für die Eingewöhnung in Kinderkrippen und anderen Tageseinrichtungen für Kleinkinder. Weimar/Berlin: das Netz.

Winner A. (2007): Kleinkinder ergreifen das Wort. Sprachförderung mit Kindern von 0 bis 4 Jahren. Berlin/Düsseldorf/Mannheim: Cornelsen Scriptor.

Workshop 1:

Dialogisches Lesen – Sprachförderung mit Büchern

Dr. Ute Schräpler
Klinische Sprechwissenschaftlerin

Das Lesen mit Kindern spielt eine wichtige Rolle für die Entwicklung der Sprache. In Kindertagesstätten können Kinder vom pädagogischen Fachpersonal systematisch an Bücher herangeführt werden. Zur Förderung sprachlicher Fähigkeiten bietet sich dabei das Dialogische Lesen an.

Abgrenzung klassisches Vorlesen – Dialogisches Lesen

Um den Begriff des Dialogischen Lesens genauer zu beschreiben, soll es dem klassischen Vorlesen gegenübergestellt werden. Beim klassischen Vorlesen übernimmt die Bezugsperson die aktive Rolle, indem sie ein Buch vorliest und sich dabei stark am Text orientiert. Kinder als Zuhörer nehmen nicht aktiv am Geschehen teil. Ihre Redebeiträge sind nicht unbedingt erwünscht, so dass die Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind eher gering ist.

Das Dialogische Lesen ist geprägt durch eine Mischung aus Vorlesen und Erzählen, so dass Kinder aktiv einbezogen werden. Ihre Redebeiträge, auch nonverbale wie Mimik und Gestik, sind ausdrücklich erwünscht, so dass sich die pädagogische Fachkraft im Ver-

lauf zunehmend zurücknimmt. Das Buch wird als Sprechanlass genutzt, um miteinander ins Gespräch zu kommen, wobei die Orientierung an den einzelnen Seiten und dem Text gering ist. Die pädagogische Fachkraft reagiert dabei auf die sprachlichen Äußerungen mit gezielten Sprachlehrstrategien, so dass eine Sprachfördersituation entsteht. Da die Bilderbuchsituation in den Tagesablauf integriert und von Kindern mitbestimmt werden kann, widerspricht diese Fördersituation nicht dem Sächsischen Bildungsplan, der eine alltagsintegrierte Sprachförderung formuliert hat. Vielmehr können die beim Dialogischen Lesen verwendeten Sprachlehrstrategien in Alltagssituationen und über den gesamten Tagesablauf verwendet werden. Es wird davon ausgegangen, dass der Transfer in den Alltag ebenfalls wirksam ist (Dickinson et al. 2003).

Wirksamkeiten

Die Situation des Dialogischen Lesens wirkt sich nachweislich positiv auf die sprachliche Entwicklung der Kinder aus (Lonigan & Whitehurst 1998). Bereits tägliche gemeinsame Bilderbuchbetrachtungen von zehn Minuten erzielen positive Effekte in Hinblick auf sprachliche Leistungen (Arnold et al. 1994). Dabei werden Wortschatz, Grammatik, die Erzählfähigkeit und die Vorläuferfähigkeiten für den Schriftspracherwerb erweitert (Crowe 2000, Saracho & Spodek 2009). Bereits zu Beginn des Spracherwerbs ab dem ersten Lebensjahr sind beim Dialogischen Lesen positive Effekte auf die sprachlichen Leistungen nachweisbar (Fletcher & Reese 2005). Gleichzeitig profitieren Kinder aus sozial benachteiligten Familien von der gemeinsamen Bilderbuchbetrachtung (Whitehurst et al. 1994).



Auch bei einem relativ geringen Aufwand sind bei förderbedürftigen Krippenkindern Wirksamkeiten messbar, so dass das Dialogische Lesen als Interventionsmaßnahme in Kindertagesstätten und der Kindertagespflege eingesetzt werden kann (Berufsbildungswerk für Hör- und Sprachgeschädigte Leipzig gGmbH 2011).

Einsatzmöglichkeiten

In der Prävention und Intervention von Störungen der Sprachentwicklung wird das Dialogische Lesen eingesetzt. So ist es Bestandteil von Elterntrainings, z. B. das Heidelberger Elterntraining, indem das sprachliche Verhalten von Eltern und Bezugspersonen in der Lesesituation und Alltagssituationen optimiert wird (Buschmann 2009). In Sachsen wird das Heidelberger Elterntraining vom Sozialpädiatrischen Zentrum in Dresden sowie von niedergelassenen Sprachtherapeuten angeboten. In Kindertagesstätten und der Kindertagespflege kann das pädagogische Fachpersonal durch die gemeinsame Bilderbuchbetrachtung Kinder vom Krippen- bis zum Vorschulalter in ihrer sprachlichen Entwicklung unterstützen. Im Rahmen des Landesmodellprojekts „Sprache fördern“ von 2007-2011 wurden ganze Teams in sechs ausgewählten Einrichtungen geschult und bei der praktischen Umsetzung begleitet. Die Qualifizierung der durch das Bundesprojekt „Frühe Chancen“ eingesetzten Fachkräfte in Schwerpunktkitas, die auf Grundlage des im Landesmodell entwickelten und erprobten Curriculums erfolgt, beinhaltet ebenfalls das Dialogische Lesen, so dass das Wissen in die bis zu 180 sächsischen Schwerpunktkitas Zugang findet.

Auswahl von Büchern

Die Bücher sollten den Interessen und dem Entwicklungsstand des Kindes entsprechen. Es bieten sich dabei Bücher mit wenig Text an. Für jüngere Kinder eignen sich Bücher

aus festerem Material. Beim Dialogischen Lesen müssen jedoch nicht ausschließlich Bücher verwendet werden. Es können ebenso Kataloge, Bildbände oder Ich-Bücher und Portfolios der Kinder eingesetzt werden.

Zur praktischen Umsetzung des Dialogischen Lesens

Die Situation des Dialogischen Lesens orientiert sich an den Interessen und dem sprachlichen Entwicklungsstand des Kindes. Das Kind darf sich ein Buch auswählen, welches es sich anschauen möchte. Es blättert selbst und bestimmt den Gesprächsverlauf, d. h. worüber gesprochen wird und wie lange beim Thema geblieben wird. Das pädagogische Fachpersonal verwendet in dieser Situation gezielt Sprachlehrstrategien, um die sprachliche Entwicklung des Kindes optimal fördern zu können (Schlesiger & Mühlhaus 2011). Es sollte darauf geachtet werden, dass das pädagogische Fachpersonal dabei 70 % bekannte und 30 % neue sprachliche Informationen verwendet (van Kleeck 2003). Dadurch wird der sprachliche Input in Form von neuen Wörtern und grammatischen Strukturen optimiert. Die Anwendung von Sprachlehrstrategien und die Optimierung des sprachlichen Angebots in der Bilderbuchsituation ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die nur durch eine andauernde Auseinandersetzung mit dem Thema Sprachförderung gelingen kann. Sie erfordert vom Einzelnen ein hohes Maß an kritischer Selbstreflexion und die Bereitschaft zu einem langandauernden Lernprozess.

Weiterführende Literatur:

Arnold, D. H.; Lonigan, C. J.; Whitehurst, G. J.; Epstein, J. N (1994): Accelerating language development through picture-book reading: Replication and extension to a videotape training format. *Journal of Educational Psychology* 96, 235-243.

Berufsbildungswerk Leipzig für Hör- und Sprachgeschädigte gGmbH (Hrsg.) (2011): Abschlussbericht. Landesmodellprojekt „Sprache fördern“, Leipzig: Diakonie am Thonberg.

Buschmann, A. (2009): Heidelberger Elterntraining zur frühen Sprachförderung. Trainermanual. München-Jena: Urban & Fischer.

Dickinson, D. K.; McCabe, A.; Anastasopoulos, L. (2003): A Framework for examining book reading in early childhood classrooms. In: van Kleeck, A.; Stahl, S.A.; Bauer, E. B. (Eds.): *On reading books to children: Parents and teachers*, 95-113.

Crowe, L. K. (2000): Reading behaviors of mothers and their children with language impairment during repeated storybook reading. *Journal of Communication Disorders* 33, 503-524.

Fletcher, K. L.; Reese, E. (2005): Picture book reading with young children: A conceptual framework. *Developmental Review* 25, 64-103.

Lonigan, C. J.; Whitehurst, G. J. (1998): Relative efficacy of parent and teacher involvement in a shared-reading intervention for preschool children from low-income backgrounds. *Early Childhood Research Quarterly* 13, 163-290.

Saracho, O. N.; Spodek, B. (2009): Parents and children engaging in storybook reading. *Early Child Development and Care*, 1-11.

Schlesiger, C.; Mühlhaus, M. (2011): *Late Talker. Späte Sprecher – Wenn zweijährige Kinder noch nicht sprechen. Ratgeber für Angehörige, Betroffene und Fachleute.* Das Gesundheitsforum. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag.

Whitehurst, G. J.; Arnold, D. S.; Epstein, J. N.; Angell, A. L.; Smith, M.; Fischel, J. E. (1994): A picture book reading intervention in day care and home from low-income families. *Developmental Psychology* 30, 679-689.

Workshop 2:

Wenn die Sprache laufen lernt – der Zusammenhang von Sprache und Bewegung. Ein Exkurs in die psycho-motorische Praxis

Susanne Dörr

Motopädin, Praxis für Psychomotorik



Kinder sind Bewegungswesen

Kinder sind Bewegungswesen. Über ihren Körper eignen sie sich Wissen und Fähigkeiten an. Über ihren Körper treten sie in Kontakt mit ihrer Umwelt. Über ihren Körper kommunizieren sie. Bewegung ist zentrales Thema und fundamentaler Baustein für die Entwicklung unserer Kinder. Bewegung bedeutet, sich nicht nur handelnd die Welt zu erschließen, sondern auch ihr mit allen Sinnen kognitiv und emotional gegenüberzustehen. Dabei führen vielfältige, positive Bewegungserfahrungen zu einem positiven Selbstkonzept, zu einem Kind also, das sich handelnd und kommunikationsfreudig mit seiner Umwelt auseinandersetzt.

Auch die Sprachentwicklung ist kein isolierter Vorgang. Gerade in der frühkindlichen Entwicklung ist auch hier das Zusammenspiel von sensorischen, motorischen, kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklungsprozessen zu betrachten. Das heißt, der Spracherwerb wird durch Bewegungserfahrungen unmittelbar beeinflusst.

Zusammenhang von Bewegung und Sprache

Der Zusammenhang von Bewegung und Sprache ist hirnganisch bedingt. Die Bereiche im Gehirn, die für die Sprachproduktion zuständig sind, stehen in direkter Wechselwirkung mit den für Bewegung und Koordination zuständigen Bereichen. Wenn ein Kind also

schon frühzeitig vielfältige Erfahrungen machen kann und spürt, wie sich Holz anfühlt oder riecht, wie Mama die Marmelade einkocht oder es ausprobiert auf den Stuhl zu klettern, dann wird es sich facettenreiche Bilder einprägen, die zum gesprochenen Wort und zur Sprache werden. Viele Wissenschaftler, die sich mit frühkindlicher Bildung auseinandersetzen, propagieren Erfahrungen aus erster Hand. Dies meint, dass ein Kind sich am besten über das eigene, selbstständige Handeln, ohne ständige Vorgaben von Medien, Wissen aneignet. Wir werden die Gehirne unserer Kinder nicht im gleichen Maß durch Fernsehprogramme über Tiere im Wald erreichen, sondern durch Entdeckungstouren genau dorthin. Wie

gehe ich auf dem weichen Moos? Welches Lichtspiel zaubern die Bäume? Wie riecht nas-ses Laub? Wie fühlt sich der morsche Baumstamm an? Der Mensch kommt erst über das Greifen zum Begreifen, also zu kognitiven Fähigkeiten wie Abstraktion und Sprache.

Die eigentliche Funktion der Sprache ist die der Mitteilung und Verständigung. Von Anfang an teilt das Kind sich bereits über Gesten, Mimik, Gebärden mit seinem Körper mit. Wir sprechen hier schon von einem Dialog, einem tonischen Dialog. Dieser ist der Moment des Einfühlens im jeweiligen Moment des Dialogs (vgl. Aucouturier in Esser 2011). Spiegelneurone sind dabei dafür verantwortlich, dass die Bezugsperson mit ausgeprägter Mimik auf das mimische Verhalten des Säuglings reagiert. Sprache wird vom Kind auch verwendet, um ein Ziel zu verfolgen, es will mit Worten Dinge geschehen machen. Zuvor lässt es mit seinem Körper Dinge geschehen: Es gibt dem Ball einen Fußtritt und erzielt damit eine Wirkung. Die zunehmende Beherrschung des Körpers und der Sprache eröffnen ihm den Weg in die Selbstständigkeit (Zimmer 2009).

Sprache und Feinmotorik

Weiterhin muss man den naheliegenden Zusammenhang zwischen Sprache und Feinmotorik betrachten. Denn was sonst ist das fein abgestimmte Zusammenspiel vieler großer und kleiner Muskeln im Rumpf-, Hals- und Mundbereich, insbesondere Lippen, Zunge, Unterkiefer. In meiner praktischen Arbeit stelle ich immer wieder diesen Zusammenhang fest. Kinder, die Sprachauffälligkeiten zeigen, haben eher Schwierigkeiten in der Feinmotorik, beim Schreiben lernen, in der Fußgeschicklichkeit oder in der Balance, also auch Fähigkeiten, die fein abgestimmt zu steuern sind. Damit bieten sich mir als Motopädin allerdings auch gute Ansatzmöglichkeiten, über Bewegungsangebote Sprache zu fördern. Zum Beispiel kann ich mit einem Kind, das eine verwaschene Aussprache zeigt, durch spannungsregulierende Rollbrettspiele Erfolge erzielen. Das Kind lernt Spannung aufzubauen und zu steuern. Der natürlichen Entwicklungsrichtung

folgend, wird es das nicht nur grobmotorisch, sondern bald auch feinmotorisch – also in der Mundmotorik – beherrschen. In den psychomotorischen Stunden geht es darum, eine anregungsreiche, zum Handeln auffordernde Umgebung zu schaffen, in der das Kind seinen Körper, Bewegung, Sprache und Stimme gleichermaßen einsetzen darf. Bevorzugtes Mittel ist dabei das Spiel. Die sprachfördernde Wirkung entfaltet sich dabei nicht unmittelbar, sondern entsteht bei den vielfältigen Sprechansätzen, die sich beim gemeinsamen Spiel ergeben.

Bewegen, Wahrnehmen und Denken

Wenn wir die Entwicklung ganzheitlich betrachten, dann gehen wir davon aus, dass Bewegen, Wahrnehmen und Denken im steten Zusammenhang stehen. Somit spielt die Wahrnehmung gerade in den ersten Lebensjahren eine große Rolle. Ein Kind soll lernen alle ankommenden Reize, und das sind sehr viele heutzutage, gut zu ordnen und zu integrieren. Nicht nur in Bewegungsabläufen ist die sogenannte Propriozeption (Tiefenwahrnehmung) notwendig. Dieses Sinnessystem kümmert sich um das Zusammenspiel aller Muskeln, Sehnen und Gelenke. Wenn man einen Schritt macht, ist dieses System aktiv. Wenn man kaut, ist dieses System aktiv und wenn aus einem Mund Töne und Worte kommen, ist dieses System genauso aktiv! Stellen sie sich vor, sie hören Trommelklänge. Vielleicht berührt es sie, diese Musik zu hören und ihr Körper antwortet, indem der Fuß mit wippt. In der Psychomotorik nimmt der Rhythmus eine besondere Rolle ein. Es geht um Strukturierung, um Motivation, um Sicherheit und auch um Sprache. Jeder Mensch, jede Sprache hat einen eigenen Klang, einen eigenen Rhythmus. Und auch hier bieten sich unendliche Bewegungsgelegenheiten, die den Spracherwerb unterstützen.

Nicht zuletzt im kognitiven Bereich unterstützt Bewegungshandeln Sprache und Sprachverständnis. Über Bewegungsspiele kann ich den Kindern veranschaulichen, bewege dich hoppelnd wie ein Hase, schlei-

chend wie eine Katze, bewege dich ruckhaft wie ein Roboter. Diese begrifflichen Abweichungen von der Grundbewegungsart Gehen nur zu hören, wird nicht dazu führen, sich diese Begriffe einzuprägen. Es zu tun, mit Freude und Lust, das wird zum reichhaltigen Gebrauch von Sprache beitragen.

Geben wir den Kindern die Möglichkeit zu spielen, die Zeit Dinge zu untersuchen, treten wir in den Dialog mit ihnen und lassen wir uns auf die Sicht des Kindes ein. Damit fördern wir nicht nur Bewegung und Sprache, sondern das Selbstbewusstsein und die Persönlichkeit des Kindes.

Weiterführende Literatur:

Esser, Marion (2011): *Beweg-Gründe. Psychomotorik nach Bernard Aucouturier*, München.

Hirler, Sabine (2009): *Sprachförderung durch Rhythmik und Musik*.

Suhr, Antje (2010): *Sätze rollen – Wörter fliegen, Bewegte Sprachförderung in Kita und Grundschule*, Don Bosco Verlag.

Zimmer, Renate (2009): *Handbuch Sprachförderung durch Bewegung*. Freiburg: Herder.

Zimmer, Renate (2011): *Handbuch der Psychomotorik. Theorie und Praxis der psychomotorischen Förderung von Kindern*, Freiburg: Herder

Zimmer, Renate (2011): *Kreative Bewegungsspiele. Psychomotorische Förderung im Kindergarten*, Freiburg: Herder

Workshop 3:

Der Ton macht die Musik – und die Sprache

Dr. Stephan Sallat

Universität Leipzig, Institut für Förderpädagogik – Sprachbehindertenpädagogik

Möglichkeiten der Sprachförderung durch Musik

Die musikpsychologische und neuropsychologische Forschung der letzten Jahre hat den Besonderheiten der Musikverarbeitung und den engen Verbindungen von Sprache und Musik besondere Beachtung geschenkt. Durch den Vergleich von Profimusikern und musikalischen Laien konnten eine Vielzahl an Transfer-effekten aufgezeigt werden. So sind bei Profimusikern bestimmte Hirnregionen vergrößert und verarbeiten sowohl Musik als auch Sprache besser. Beispielsweise können sich Profimusiker mehr Wörter oder Zahlen merken (sprachliches Arbeitsgedächtnis). Auch weiß man inzwischen, dass im Gehirn bei der Verarbeitung von Musik und Sprache vergleichbare Prozesse ablaufen und dabei zum Großteil die gleichen Bereiche des Gehirns beteiligt sind.

Die größte Überschneidung zwischen Sprache und Musik findet man im Bereich der Prosodie. Durch die Hinzugabe von musikalischen Informationen wie Betonungen, Konturverläufen, Tonlage der Sprecherstimme sowie Tempogestaltung und Pausen wird die sprachliche Information zusätzlich verstärkt, gegliedert oder mit Emotionen versehen. Wenn jemand mit deutlicher Prosodie spricht, können wir ihm besser zuhören und uns die Inhalte besser merken. Vor allem im Verlauf des Spracherwerbs ist die Prosodie von besonderer Bedeutung. Bereits direkt nach der Geburt ist der Säugling beispielsweise in der Lage Deutsch von Spanisch oder Italienisch zu unterscheiden. Diese besondere Aufmerksamkeit des Säuglings für die Prosodie wird zusätzlich durch die Eltern und Bezugspersonen unterstützt. So sprechen Erwachsene mit

Säuglingen und Kleinkindern mit einer höheren Stimme und in kurzen Sätzen. Zusätzlich werden Betonungen und die Sprachmelodie übertrieben. Diese Hilfen nutzt der Säugling, um neben Silben und Wörtern auch die Grammatik der Umgebungssprache erfolgreich zu lernen.

Im pädagogischen und heilpädagogischen Kontext gibt es vielfältige Bemühungen, die sprachlichen Fähigkeiten von Kindern zu fördern. Aufgrund der eingangs geschilderten Nähe von Sprache und Musik und aufgrund der Bedeutung der Prosodie im Spracherwerb bietet die rhythmisch-musikalische Erziehung hierfür eine Reihe an Möglichkeiten. In der rhythmisch-musikalischen Erziehung wird mit der Verknüpfung von Musik, Sprache und Bewegung gearbeitet. Sie bieten damit die Möglichkeit, sprachspezifische Aspekte



gezielt zu fördern. Dies geschieht beispielsweise dadurch, dass bei Bewegungsreimen, dem Sprechzeichnen oder bei Fingerspielen mit einer sehr einfachen Sprache und häufigen Wiederholungen die Betonungsmuster der Sprache geübt werden. Zusätzlich wird die sprachliche/akustische Information mit Bewegungen verstärkt. Dies führt bei normal entwickelten Kindern zu einer Verbesserung der Merkfähigkeit. Eine weitere Möglichkeit der sprachspezifischen Förderung bieten zudem Geschichtenlieder, Jahreszeitenlieder oder Lieder für bestimmte Anlässe. Sie können helfen, den Wortschatzaufbau der Kinder zu unterstützen. Neben diesen sprachspezifischen Fördermöglichkeiten der rhythmisch-musikalischen Förderung kann Musik auch in sprachspezifischen Bereichen eingesetzt werden. Hierzu wird der Fokus in der Förderung auf Wahrnehmungsaspekte (hoch-tief, langsam-schnell, laut-leise, Klangfarben etc.) gelegt. Solche Wahrnehmungsleistungen sind für eine erfolgreiche Sprachverarbeitung notwendig. Zusätzlich können mit der Musik soziale Aspekte wie das Einhalten von Regeln und das Agieren in unterschiedlichen Interaktionsformen geübt werden und es gibt Spiele in denen grobmotorische oder auch feinmotorische Fähigkeiten der Kinder gefördert werden. Auch der Einsatz von Musik, um das Verhalten der Kinder zu regulieren (aktivieren, beruhigen), ist zu sprachspezifischer Förderung zu zählen.

Grenzen der Sprachförderung mit Musik

Die Erforschung der Transfereffekte von Musik auf die Sprachverarbeitung hat jedoch ebenso gezeigt, dass Kinder mit Sprachentwicklungsstörungen nicht in gleicher Weise von musikalischer Förderung profitieren. Beispielsweise zeigt die aktuelle Forschung: Kinder mit **Sprachentwicklungsstörungen lernen Wörter nicht besser, wenn sie ihnen vorgesungen werden.** Das steht im Gegensatz zu Befunden, die wir für Kinder mit einer unauffälligen Sprachentwicklung beobachten. Demzufolge muss die Verwendung von Musik gerade im heilpädagogischen Kontext stärker hinter-

fragt werden. **Musik wirkt nicht einfach aus sich heraus, sie ist kein Allheilmittel!** Musik muss zielgerichtet eingesetzt werden, um der Sprachförderung oder anderen heilpädagogischen (sprachspezifischen) Zielen dienen zu können. Die oben beschriebenen Möglichkeiten der musikalischen Förderung gelten für Kinder mit unauffälliger Sprachentwicklung und auch für Kinder, die Deutsch als Zweitsprache lernen. Bei Kindern mit Sprachbehinderungen oder Sprachentwicklungsstörungen kann die Musik eine Sprachtherapie nicht ersetzen! Je stärker der Einsatz der Musik mit dem Ziel einer therapeutischen Intervention verbunden ist, umso größer muss das Wissen der handelnden Person über das zugrundeliegende Störungsbild sein. Ebenso muss diese Person über musiktherapeutisches Wissen verfügen. Diese Sensibilität sollte nicht nur in Bezug auf Sprachstörungen, sondern auch im Hinblick auf weitere Störungsbilder Berücksichtigung finden. Es gehört immer auch zu einem professionellen Selbstverständnis, die Grenzen der eigenen Profession zu erkennen und zu respektieren.

Das Wichtigste zuletzt: Musik hat vor allem eine nichttherapeutische Komponente! Man sollte Musik mit Kindern vor allem deswegen machen, da dies allen Beteiligten Spaß und Freude bereitet und das Zusammengehörigkeitsgefühl stärkt.

Weiterführende Literatur:

Blaßkiewitz, G.; Plenzke, U.: Spiellieder zur gestützten Sprach- und Kommunikationsförderung. URL: www.uweplenzke.de
Frühauf, C.; Werner, C (2006): Hört mal, was da klingt! spielerische Aktionen mit Geräuschen, Klängen, Stimme und Musik zur Förderung des Hörsinns. Münster: Ökotoxia-Verlag.
Gleuwig, L. (2002): Täglich 5 Minuten Sprachförderung. Buxtehude: Persen.
Hirler, S.; Brand, C. (2009): Sprachförderung durch Rhythmik und Musik. Freiburg: Herder.
Meixner, F. [Hrsg.] (1994): Sprachheilpädagogische Rhythmik. Wien: Jugend und Volk.

Plahl, C.; Koch-Temming, H. [Hrsg.] (2005): Musiktherapie mit Kindern: Grundlagen – Methoden – Praxisfelder. Bern: Huber.

Sallat, S. (2011): Hilft Musik sprachentwicklungsgestörten Kindern? Musik im normalen und gestörten Spracherwerb. Sprachheilarbeit 56(4), 186-193.

Workshop 4:

Wie der Mund und die Sprache gemeinsame Sache machen ...

Iris Langhans

Fachzahnärztin für Kieferorthopädie

Der Tag der Zahngesundheit 2011 stand unter dem Motto: „Gesund beginnt im Mund – je früher desto besser“. Was haben nun Mund und Zähne mit der Sprache zu tun? Regelrecht entwickelte und gesunde „Sprechwerkzeuge“ sind eine elementare Voraussetzung für das Erlernen von Sprache. Dazu gehören die Zunge, die Lippen, der harte und der weiche Gaumen, die Zähne, der Ober- und der Unterkiefer.

Die zwei häufigsten Ursachen für eine gestörte Zahn- und Kieferentwicklung im frühen Kleinkindalter sind erstens sogenannte Habits, wie z. B. das exzessive Nuckeln oder Daumenlutschen und zweitens die Folgen eines vorzeitigen, kariesbedingten Verlustes der Milchzähne (Nuckelflaschenkaries bzw. frühkindliche Karies).

Habits haben ihren Ursprung in der allerfrühesten Entwicklungsphase der Kinder. Kurz nach der Geburt wird der Säugling zur Beruhigung oft mit einem Beruhigungssauger „zugestöpselt“. Bis zu einem Alter von 6-12 Monaten ist dies auf Grund des natürlich großen Saugbedürfnisses nachvollziehbar und tolerierbar. Der „Schnuller“ dient zur Unterstützung des kindlichen Wohlfühlens nach den Mahlzeiten oder vor dem Einschlafen. Aber jeder Lutschgegenstand kann Anomalien und Funktionsstörungen erzeugen. Eine typische Folgewirkung ist der lutschofene Biss, oft begleitet von einer offenen Mundhaltung mit entsprechenden Funktionsstörungen in der Mundmotorik. Je größer der Nuckel, desto größer die Deformierung der sich entwickelnden Kiefer. Trotzdem empfiehlt die Zahnmedizin zur Befriedigung des Lutschbedürfnisses einen Beruhigungssauger als Alternative zum Daumen. Der Nuckel kann abgewöhnt werden, der Daumen nicht! Dieser Nuckel sollte kiefergerecht geformt sein, nicht ganztägig getragen werden und abgewöhnt werden, sobald das Kind feste Nahrung kauen kann. Weitere Informationen finden Sie unter www.beruhigungssauger.de.

Nuckelflaschenkaries entsteht nicht durch die Nuckelflasche, sondern durch das sucht-

artig verlängerte Trinken von zuckerhaltigen und fruchtsauren Getränken aus der Saugflasche über das erste Lebensjahr hinaus. In Kombination mit einer fehlenden oder mangelhaften Zahn- und Mundpflege kommt es innerhalb weniger Monate nach Durchbruch zur Zerstörung der Milchzähne durch Karies (Zahnfäule). Die zerstörten (verfaulten) Milchzahnreste müssen oft in Vollnarkose operativ entfernt werden. Neben den hohen Kosten für die Solidargemeinschaft hat die frühkindliche Karies weitreichende Folgen für die weitere Entwicklung des Kindes. Schäden an den bleibenden Zähnen, Befindlichkeits- und Gedeihstörungen, verminderte Nahrungsaufnahme, aber auch logopädische Probleme stehen im Vordergrund.

Ist frühkindliche Karies vermeidbar? Theoretisch ja – praktisch auch – aber es ist mühsam! Der Gebrauch von Nuckelflaschen lässt sich nicht verbieten, das wäre auch weltfremd. Aufklärung, Gewohnheitsbildung, Bewusstseinsbildung, tägliche Zahnpflege, zahngesunde Ernährung und Fluoridierungsmaßnahmen sind die Säulen der Prävention vom ersten Lebenstag an. Im Rahmen der „Gruppenprophylaxe“ nach § 21 SGB V (Infos unter www.lagz-sachsen.de und www.daj.de) lernen schon Krippen- und Kindergartenkinder nach der K A I-Methode das Zähneputzen. Ziel dieser präventiven Maßnahmen ist die Chance auf ein Leben mit gesunden Zähnen. Jedes Kind hat es verdient, diese Chance zu bekommen.



Andrea Keller
Leiterin Kita Pfiffikus Schwarzenberg

Liebe Leser,
sicher denkt man beim Thema „Sprache – das Tor zur Welt“ nicht primär auch an die Förderung der Zahngesundheit. Wie nahe beides jedoch beieinander liegt, zeigte sich nachhaltig in unserem Workshop „Wie der Mund und die Sprache gemeinsame Sache machen“. Beim Nachdenken über dieses Thema stellte sich für mich zuerst einmal die Frage, wo die Verbindung zwischen diesen beiden Bereichen, der Förderung der Zahngesundheit und der Sprache, zu sehen ist.

Mein erster Blick, als Leiterin einer Kindertagesstätte, galt deshalb im Vorfeld den Inhalten des Sächsischen Bildungsplanes, insbesondere den Bereichen der somatischen und der kommunikativen Bildung. So nehmen beispielsweise im erstgenannten Bildungsbereich die Aktivierung und Unterstützung körperlicher, psychischer und sozialer Gesundheitsressourcen im Alltag von Kindern eine tragende Rolle ein. Daraus resultierend ergeben sich natürlich für uns konkrete Bildungsaufgaben in der Arbeit mit Kindern bei der Beschäftigung mit besonders gesundheitsrelevanten Themenfeldern.

Richtet man den Blick dann weiterführend speziell auf den Bereich der kommunikativen Bildung, so sind dort Aspekte wie:

- Sprachförderung ist in den Alltag, in Spiel-, Erlebnis- und Bewegungssituationen eingebettet
- kommunikative Bildung geschieht nie isoliert
- Sprachförderung ist integraler Bestandteil, z. B. beim thematischen Arbeiten in Projekten zu verschiedenen Inhalten und Bildungsbereichen
- das Spiel = zentrales Medium für den Spracherwerb zu finden.

Betrachtet man nun primär das Thema: „Förderung der Zahngesundheit“, so spreche ich speziell und mit Sicht auf unsere Kindertagesstätte von drei verschiedenen Säulen der Umsetzung. Der erste Bereich besteht dabei aus den reinen hygienischen Maßnahmen. Tägliche Zahnpflege, stets mit Anwendung

der „KAI-Putztechnik“ und unter dem kontrollierenden Blick der Erzieherinnen ist fester Bestandteil in unserem Tageslauf. Die zweite Säule bildet die kontinuierliche Zusammenarbeit mit dem Kinder- und Jugendzahnärztlichen Dienst (KJÄD) des Landratsamtes. In den jährlich stattfindenden Untersuchungen der Kinder und einer von den Mitarbeitern des KJÄD regelmäßig durchgeführten Prophylaxearbeit sehen wir eine professionelle Form der Gesundheitsförderung bei unseren Kindern.

Im dritten Aktionsfeld, und damit im Rahmen unserer berühmten „1000 Möglichkeiten“, inhaltliche Schwerpunkte wie Zahngesundheit gekoppelt mit Sprachentwicklung / Sprachförderung im Alltag einer Kindertagesstätte aufzugreifen und umzusetzen, finden sich all die pädagogischen Aktivitäten, die ein Erziehersteam den Kindern im alltäglichen Leben anbieten kann.

Durch entsprechende Kinderliteratur, Spiele, Lieder, musikalische Aktivitäten mit Instrumenten erweitern wir das Wissen der Kinder, nehmen Einfluss auf die Vertiefung thematischer Inhalte, unterstützen aktiv und effektiv den Selbstbildungsprozess der Kinder und erleben dabei eine Vielfalt von Möglichkeiten der Sprachförderung.

Am Beispiel meiner von mir selbst entwickelten Spiel- und Lernmaterialien unter dem Titel: „Abenteuer im Knabber-Schnapper-Lecker-Schmecker-Wunderland“ erörterten wir in den Workshop-Runden, wie das große, umfassende Feld der Sprachförderung thematisch eingebettet mit Blick auf die Förderung der Zahngesundheit / die Ernährung eine interessante, kindgerechte Umsetzung finden kann.

Verschiedene didaktisch-methodische Lernmittel (Kinderbuch, Würfelspiel, Erzähltheater, Klanggeschichte, Theaterwerkstatt) fördern dabei beispielsweise

- das bewusste Aussprechen von Konsonantenverbindungen,
- eine deutliche Vokalaussprache und den damit verbundenen optischen Vergleich der verschiedenen Mundstellungen,

- das Sprechen in „Rollen“,
- die Dialogbildung sowie
- die Erprobung und das Erleben von Sprechrhythmen.

Abschließend mit dem Leitgedanken, dass die Zähne unsere Wegbegleiter durch das ganze Leben sind, sei gesagt, dass es also sicher ein besonderer Anspruch ist, diese Thematik der Zahngesundheit bei den Kindern immer wieder interessant gestaltet anzusprechen und so einprägsam zu verinnerlichen.

Lassen Sie uns mit Blick auf die gesunden Zähne unserer Kinder also gemeinsam und ganz aktiv das „Tor zur großen Welt“ kräftig und weit aufstoßen und betrachten die Sprache als etwas ganz Besonderes, eine wertvolle Kommunikationsform, in unserem täglichen Miteinander.

Workshop 5:

Wie erlernen Kinder eine zweite Sprache? Zweitspracherwerb Deutsch bei Kindern mit Migrationshintergrund

PD Dr. phil. habil. Yvonne Adler
Dozentin für Sprachbehindertenpädagogik

Ging man früher davon aus, dass der Erwerb einer zweiten Sprache, ein Risiko für die Sprachentwicklung darstellt, so wird es heute eher als eine Entwicklungschance gesehen. Wie beim Erstspracherwerb ist ein Netzwerk von Bedingungen für das Gelingen oder Nichtgelingen des Zweitspracherwerbs ursächlich. Jedes Kind hat ganz spezifische individuelle Voraussetzungen und Anlagen, die es zu entwickeln gilt. Inwieweit dies gelingt ist auch von den Umweltbedingungen abhängig.



fördernd oder im ungünstigen Fall hemmend auf den Zweitspracherwerb aus. Einstellungen der Eltern und der Gesellschaft zur Muttersprache und zur Zweitsprache beeinflussen den Zweitspracherwerb zusätzlich.

Schritte auf dem Weg zur Zweitsprache

Kinder bis zum 7. Lebensjahr (Rothweiler, 2009 spricht vom 4. Lebensjahr) erwerben die deutsche Sprache im Zweitspracherwerb im Wesentlichen in ähnlichen Abfolgen, wie die deutschen Kinder (Adler, 2011). Im Kompetenzentwicklungsmodell (Adler 2010, 2011) wird dies dargestellt (siehe Abb. 1). Neu an diesem Modell ist, dass die der Sprachproduktion vorausgehenden perzeptiven Phasen beachtet werden und die produktiven Phasen aufeinander aufbauende und sich miteinander vernetzende Fähigkeiten abbilden. Die perzeptiven Phasen sind grundlegend dafür, dass die Kinder die neue Sprache wahrnehmen und benutzen lernen. In der Förderung sollte aus diesem Grunde auf den Bereich der Wahrnehmung der deutschen Sprache größter Wert gelegt werden. Gleichzeitig ist die interkulturelle Erziehung eine wichtige Aufgabe auf dem Weg in die neue Sprache. Zweitspracherwerb sollte in einer Atmosphäre der Wertschätzung und Geborgenheit stattfinden. Die Kinder sollen sich wohlfühlen und das noch nicht Beherrschten der deutschen Sprache nicht als Makel erleben. Ihnen ist im Gegenteil zu vermitteln, dass das Beherrschen mehrerer Sprachen ein wertvoller Schatz ist. Die Unterstützung der Kinder auf dem Weg in die deutsche Sprache erfordert zunächst das Schaffen solcher (Spiel-) Situationen, in denen die Kinder nicht auf Grund der mangelnden Sprach-

Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für den Zweitspracherwerb

Die kognitive Entwicklung, die das Kind beim Eintritt in die zweite Sprache bereits vollzogen hat, hat einen ebenso großen Einfluss auf den Erwerb der zweiten Sprache, wie der bisher vollzogene Erstspracherwerb, die sozial-emotionale Entwicklung und vor allem die Persönlichkeitsstruktur des Kindes. So konnte bei eigenen Untersuchungen festgestellt werden, dass das Explorationsverhalten Einfluss auf die Geschwindigkeit des Erwerbs hatte. Schüchterne, zurückhaltende Kinder verharren zunächst scheinbar auf einer Entwicklungsstufe, bevor sie sich der Sprache und auch den neuen Kommu-

nikationspartnern aktiv nähern. Ein weiterer Faktor ist die Notwendigkeit des Gebrauchs der Sprache. Das Kind benötigt ein Umfeld, in dem ihm die Kommunikation in der neuen Sprache als wertvoll und sinnvoll erscheint, um sich adäquat mitteilen zu können. Gleichzeitig muss es Angenommensein und Geborgenheit spüren. Ängstliche Kinder können unter Umständen auf die anderssprachliche Umgebung mit noch größerer Kontaktangst reagieren. Eine Bedeutung für den Zweitspracherwerb haben ebenso die Sozialisation und gesellschaftliche Bedingungen. Die bisherige Sozialisation und die im Vorfeld bereits erworbenen kommunikativen Fähigkeiten wirken sich

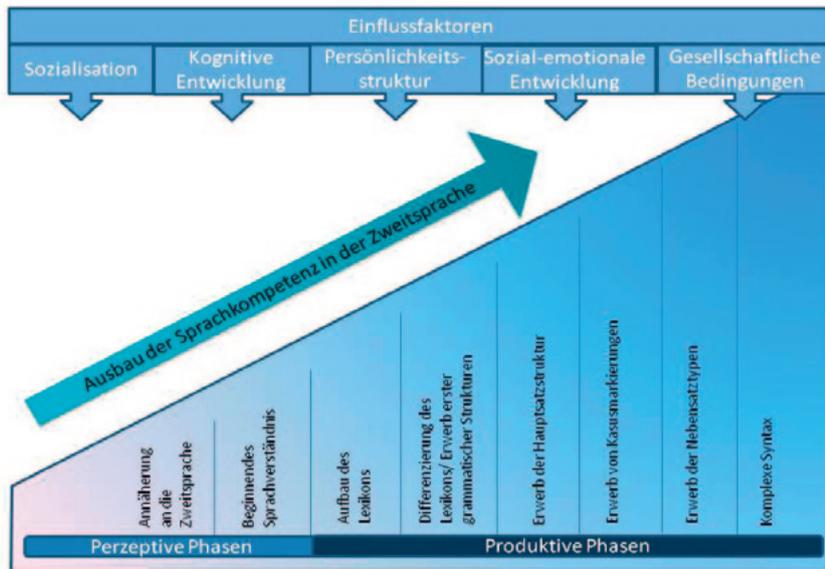


Abbildung 1: Kompetenzentwicklungsmodell des Zweitspracherwerbs Deutsch (Adler 2010, 123)

kenntnisse benachteiligt sind. Hierfür gibt es zahlreiche Spielideen (Adler, 2011, 127 ff und 165 ff).

Das Kompetenzentwicklungsmodell erlaubt eine zielgerichtete Beobachtung sprachlicher Fähigkeiten, aus der sich Förderschwerpunkte entsprechend der Entwicklung des Kindes ableiten lassen. Kinder absolvieren die Entwicklungsphasen des Modells auf Grund ihrer unterschiedlichen kognitiven und ersprachlichen Fähigkeiten und ihres Alters beim Eintritt in die neue Sprache unterschiedlich schnell. Die Phasen stellen dabei keine Hierarchie, sondern vielmehr einen Zuwachs an Kompetenzen dar.

Förderung des Zweitspracherwerbs in der Kita

Die Ziele der Förderung sind anfangs häufig im sozialen und kommunikativen Bereich zu finden und beachten die Wahrnehmungsmöglichkeiten der Sprachstruktur und der Ableitung des Sinnes aus Handlungszusammenhängen. Die Orientierung an Handlungen des Alltags ist ein wesentlicher Aspekt der gesamten Förderung. Für das Kind besteht das Ziel nicht darin Deutsch zu lernen, sondern vielmehr darin, mit seinen Altersgenossen und seiner Umwelt kommunizieren, seine Bedürfnisse, Wünsche und Vorstellungen klar zum Ausdruck bringen zu können.

Entwicklungs- und individuumorientierte, alltagsintegrierte Sprachförderung bedeutet, die individuellen Bedürfnisse, das Können und die Interessen der Kinder zu beachten, die Balance zwischen Unterstützung und Selbsterkundung und zwischen individueller Unterstützung und Förderung im Gruppenalltag zu finden, den Kindern Halt

zu geben und eng mit den Familien zusammenzuarbeiten.

Sprachförderung muss vom ersten Tag an erfolgen. Auch wenn die Kinder selbst noch nicht sprechen, benötigen sie kompetente Sprachangebote. Dies gilt sowohl für die Zweitsprache Deutsch als auch für ihre Erstsprache.

Durch ihr sprachliches Verhalten tragen Erziehende maßgeblich zum Gelingen des Zweitspracherwerbs bei. Sie müssen ihre Sprache im Alltag bewusst so gestalten, dass den Kindern das Eindringen in die Struktur der deutschen Sprache erleichtert wird. Die Anwendung entsprechender Sprachlehrstrategien und Methoden ist unerlässlich für eine erfolgreiche Sprachförderung aller Kinder. Die ausreichend intensive Kommunikation in der neuen Sprache (täglich zirka mind. 4 Stunden), anfangs stark durch nonverbale Kommunikation unterstützt, ist für die Kinder Motor und Motivation zu deren Erwerb. Das Miteinander mit ihren Altersgenossen und der Kindergartenalltag in einer guten Atmosphäre tragen dazu ebenso bei.

Weiterführende Literatur:

Adler, Y. (2010): Kompetenzentwicklungsmodell zum Zweitspracherwerb Deutsch durch Kinder mit Migrationshintergrund (KomMig). Sprachheilarbeit 3./2010, 121-129.

Adler, Y. (2011): Kinder lernen Sprache(n). Alltagsintegrierte Sprachförderung in Kindertagesstätten. Stuttgart: Kohlhammer.

Rothweiler, M. (2009). Über den Zusammenhang von Lexikon, Grammatik und Mehrsprachigkeit: Was kann die Spracherwerbsforschung für die Praxis liefern? Sprachheilarbeit 54, 246-254.

Workshop 6:

Eltern sind andere Menschen – Pädagogen auch! Gemeinsam die Sprache der Kinder fördern

Uwe Hempel,
Leiter der Sprachheilschule Dresden



**Wir glauben nur, was wir sehen – leider
sehen wir nur, was wir glauben.**

(Atteslander)

„Zu Hause ist mein Kind ganz anders. Da spricht es auch viel besser.“

Sätze wie diesen hören wir Pädagogen sehr oft. Nicht wenige beginnen dann zu zweifeln. Einige unterstellen den Eltern sogar absichtliche Fehldarstellungen. „Wie kann es denn sein, dass das Kind, was ich als Erzieher(in) jeden Tag sehe und durchaus pädagogisch einschätzen kann, zu Hause ganz anders sein soll? Warum hören die Eltern denn nicht auf mich? Schließlich habe ich doch Erfahrung... Diesen Eltern kann man aber auch gar nichts recht machen...“ So oder ähnlich erlebe ich fast täglich die Ratlosigkeit von Pädagoginnen und Pädagogen, wenn zwischen ihnen und Eltern unterschiedliche Auffassungen

zum Kind, zu dessen Erziehung und Bildung existieren. Schnell werden diese Eltern dann als „schwierige Eltern“ bezeichnet. Oft fällt dann auch der Satz: „Wir wollen doch nur das Beste für das Kind.“

Wer aber kann zweifelsfrei festlegen, was das Beste für das Kind ist?

Stellen Sie doch einmal zehn Personen vor einen „Picasso“ und fragen sie, was diese sehen. Sie werden in der Regel zehn verschiedene Antworten bekommen. Oder denken Sie an die wöchentlichen Fußballübertragungen. Abseits oder nicht, Foul oder nicht, Tor oder doch nicht? 5 oder 6 Kameraeinstellungen zeigen ein immer anderes Bild der gleichen Situation. Doch welche Kameraeinstellung ist die richtige?

Die Antwort ist ganz einfach: Jede ist richtig! Denn jede zeichnet auf, was aus ihrer Ent-

fernung, ihrem Blickwinkel, ihrer Schärfe, ihrer Lichtempfindlichkeit usw. auf die Speicherkarte kommt. Uns werden dann fünf oder sechs verschiedene „Richtigkeiten“ angeboten. Und wir nehmen diese nicht einfach nur zur Kenntnis, sondern wir machen sie uns in Teilen zu Eigen, natürlich immer beeinflusst von dem, was wir gerne hätten oder eben nicht – schließlich sind wir Fans... Und auch die „sogenannten Objektiven“, wie die oft gescholtenen Schiedsrichter, müssen aus ihrer Sichtweise heraus entscheiden – also alles andere als objektiv. Ja, sie können dabei auf Erfahrungen bauen, auf die eigene Fitness, die hundertfach erlebten Situationen, auf gesehene Lehrfilme, doch bietet das alles keine wirkliche Sicherheit und ist schon gar nicht **DIE WAHRHEIT**.

Manche mögen jetzt fragen: „Und was hat das mit unserem Thema zu tun?“ Ich sage ihnen, das ist unser Thema.

**Wahrheiten sind nicht gleichgültig, sondern sie sind gleich gültig.
(Jürgen Hargens)**

Wenn wir Eltern in unsere pädagogische Arbeit einbeziehen wollen, dann müssen wir uns zunächst im Klaren darüber sein, dass dies nur in einer gleichberechtigten Partnerschaft funktionieren kann. Eltern einbeziehen heißt nicht, ihnen zu sagen, was sie machen sollen, sondern ihre Sichtweisen zu respektieren, gemeinsam Dinge zu erörtern, zu ergänzen, also nichts anderes, als bestehende Möglichkeiten und Ressourcen zu entdecken und zu nutzen.

In der Elternarbeit sollte es also niemals darum gehen, „richtig oder falsch“ zu bewerten, als vielmehr unterschiedliche Sichtweisen oder besser unterschiedliche Wirklichkeiten zu nutzen und „den Unterschied arbeiten zu lassen“, wie es Durrant nennt.

Genau in diesen unterschiedlichen Sichtweisen liegt eine der größten Ressourcen, die wir in unserer pädagogischen Arbeit mit Kindern haben.

Indem wir Pädagogen mit Eltern in Dialog treten, eröffnet uns das die Möglichkeit, Dinge anders sehen zu können. Andere Bewertungen und Sichtweisen werden an uns herangetragen, was uns in jedem Fall nützt, denn es vergrößert, vermehrt und erweitert unser Bild vom Kind und seiner Umgebung. Wir bekommen Antworten, vielleicht entstehen auch neue Fragen, auch Fragen an uns selbst, unsere bisherigen Sicht- und Verhaltensweisen betreffend. Man muss sich nur darauf einlassen wollen und auch können.

Ohne Wertschätzung und Respekt ist wirkliche Elternarbeit nicht zu gestalten.

Gemeinsam die Sprache der Kinder fördern zu wollen, setzt also immer auch einen gleichberechtigten Dialog mit den Eltern voraus.

Es ist gut zu wissen, welche Schwerpunkte die Partner in Bezug auf die sprachliche Entwicklung der jeweiligen Kinder setzen. Die Forde-

rung des Sächsischen Bildungsplanes nach Alltagsorientierung statt Sprachförderprogrammen, nach dialogischer Gesprächskultur, nach Themen und Gesprächsanlässen durch gemeinsame Erlebnisse und Aktivitäten, nach dem Begreifen des Zusammenhanges von Sprache und Spiel, nach Literalitätsförderung, um nur einige Beispiele herauszugreifen, kann nur dann erfüllt werden und beim Kind entwicklungsfördernd ankommen, wenn den beteiligten Erziehungspartnern ihre konkreten Rollen in diesem Prozess bewusst sind. Insofern geht es also nicht darum, dass Erzieherinnen und Eltern das Gleiche tun, sondern dass sie ein gemeinsames Ziel verfolgen. Gemeinsame Ziele bauen aber immer auf gemeinsame Absprachen und gemeinsame Strategien auf. Diese gilt es zu entwickeln – kindbezogen, Umfeldbezogen, also individuell und vor allem ergebnisoffen.

Ich mag „schwierige Eltern“. Zeichnen sie sich doch dadurch aus, dass sie nicht vorbehaltlos das tun, was wir Pädagogen ihnen raten, also nicht erwartungsgemäß reagieren, dass sie Widerstand gegen uns ausüben. Sie sind es, die uns vorwärts bringen.

Weiterführende Literatur:

De Shazer, Steve (1998): Worte waren ursprünglich Zauber. Dortmund: Verlag Modernes Lernen

Durrant, Michael (2001): Auf die Stärken kannst du bauen. Dortmund: Verlag Modernes Lernen

Furman, Ben & Ahola, Tapani (1999): Die Kunst, Nackten in die Tasche zu greifen. Dortmund: Verlag Modernes Lernen

Hargens, Jürgen (2006): Systemische Therapie ... und gut. Dortmund: Verlag Modernes Lernen

Hempel, Uwe (2004): Sprechen wir gleich richtig – Handbuch für Kindertagesstätten. Dresden.

Molnar, Alex & Lindquist, Barbara (2002): Verhaltensprobleme in der Schule. Dortmund: Verlag Modernes Lernen

Workshop 7:

Meine Stimme – mein wichtigstes Arbeitsmittel.

Gesunder und müheloser Stimmeneinsatz

Uwe Hiob

Integrativer Stimmtrainer, Gesangspädagoge



Stimmbeflüger

„Stimmbeflüger“, wie z. B. Erzieher/-innen, Lehrer/-innen, Dozent/-innen oder Logopäd/-innen, sprechen teilweise mehr als sechs Stunden täglich und sind daher mit Leistungssportlern vergleichbar: Nicht nur der Stimmmuskel, sondern der gesamte Körper wird jeden Tag großen Belastungen ausgesetzt. Somit sollte das, was im Sport längst Anerkennung gefunden hat, auch im Sprechberuf gelten!

Damit die Stimme als wichtigstes Arbeitsmittel leistungsfähig bleibt, braucht es Entspannung in allen Bereichen. Des Weiteren ist es notwendig, stimmhygienisches Verhalten zu kennen und täglich anzuwenden. Dafür wurden mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern einige Übungen durchgeführt, die sie leicht in ihren pädagogischen Alltag integrie-

ren können und welche gleichzeitig hohe Effekte erzeugen:

Übung 1: „Stille erfahren“

Für 30 Sekunden wurden die Teilnehmenden aufgefordert, zu schweigen. Sie ließen sich auf die Stille ein und genossen die Ruhe. Ihre Atmung wurde tiefer und ruhiger, sie ließen los und entspannten ganzkörperlich. Ihre Selbstwahrnehmung wurde sensibilisiert, sie hörten danach besser und redeten leiser. Die Teilnehmerinnen empfanden diese Übung als beruhigend und waren von der Wirkung sehr positiv überrascht.

Durch heilsame Stille können sich Stimme, Muskeln, Körper und Geist am besten regenerieren, weshalb solche „Stille-Pausen“ in den Alltag eingeplant und organisiert sein sollten.

Dafür eignen sich zum Beispiel Stillespaziergänge, dynamisch wechselnde Ruhe- und Lautspiele (z. B. Stille- und Mannschaftsspiele) und die Regulation einer angemessenen Lautstärke in den Arbeits- und Gruppenräumen.

Vor allem im beruflichen Alltag sollten körperliche Verspannungen wahrgenommen werden, welche durch Lärm, Aufsichtspflichten oder belastende Haltungen entstehen: „Ich habe meine Schulter hochgezogen! O.K. – dann wieder Loslassen!“ Entspannend auf die Stimme wirkt sich auch sportliche Aktivität aus, da Stimme, Körper und Psyche in engem Zusammenhang stehen. Gegen geistige und sprachliche Belastungen sollte regelmäßig, mindestens einmal in der Woche verbindlich Sport betrieben werden. Dadurch werden Muskelgruppen trainiert, die im All-

tag zu kurz kommen. Sport ist somit eine wichtige Ausgleichsfunktion im täglichen Leben und kommt neben körperlicher Fitness auch der Stimme zugute.

Neben der Eigenwahrnehmung und dem Spannungsausgleich ist die Psycho-Hygiene der dritte Punkt dieses Zusammenhanges: Als solche Maßnahme sollten Sie Ihre eigene Arbeit würdigen! Freuen Sie sich an Gelungenem und gönnen Sie sich dafür mal eine Tasche oder ein Paar schicke Schuhe!

Übung 2: „gemeinsames Anstoßen und Trinken“

Um lange sprechen zu können, brauchen die Stimmbänder regelmäßig Feuchtigkeit. Daher sollte die tägliche Trinkmenge eingehalten werden! Viel trinken führt jedoch auch zu mehreren Toilettengängen, was sich schwer mit einem pädagogischen Alltag vereinbaren lässt. Räuspern sollten Sie beim Kratzen in der Stimme vermeiden! Regen Sie stattdessen den natürlichen Speichelfluss an, indem Sie sich vorstellen, in eine Zitrone zu beißen oder essen Sie einen Apfel, der milde Fruchtsäure enthält.

Übung 3: „Gähnen“

Nachdem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer herzlich gegähnt hatten, gaben sie Antworten auf die Frage „Was fühlen Sie im Körper durch das Gähnen?“: Die Augen werden befeuchtet, der Rachen und Kiefer weiten und lockern sich, die Bauchmuskeln werden lockergelassen und der Schulter-Nackengebiet entspannt und der Sauerstoffgehalt wird aufgefüllt, was die Aufmerksamkeit steigert. Gähnen hat viele positive Eigenschaften für Ihre Stimme und Ihr Wohlbefinden. Denn schließlich fühlen die Kinder an der Spannung in Ihrer Stimme immer, wie es Ihnen geht. Als Form von Stressmanagement ist bewusstes Atmen sehr wichtig, vor allem vor dem Sprechen sollte noch einmal tief eingeatmet werden. Eine anwesende Logopädin warf daraufhin ein, dass viele Menschen „falsch“ atmen würden und somit gab es einen kurzen Exkurs zum „richtigen Atmen“ tief in den Bauch.

Im Alltag immer mal wieder bewusst Gähnen entspannt und tut uns gut und mit der richtigen Atemtechnik wird die Stimme lange kräftig bleiben!

4. Übung: „Erspüren der Indifferenzlage“

Die Indifferenzlage ist die „Wohlfühllage“ der Stimme. Dort wird mit dem geringsten Aufwand das maximale Ergebnis erzielt. Um die Stimmlage zu finden, bei der Sie sich am wohlsten fühlen, gibt es ein paar kleine Tricks:

- Einen bequemen, mühelosen Ton summen
 - Ein zustimmendes „mmh-mmh“ im Gespräch mit Freunden
 - Entspannt von 10 bis 20 zählen oder
 - Wochentage aufzählen und dabei die letzte Zahl bzw. letztes Wort langziehen (Ton)
- Im Alltag immer wieder die eigene Tonhöhe überprüfen (Fremdfeedback nutzen) und gegebenenfalls in die Indifferenzlage zurückkehren!

Ihre Stimme spiegelt Ihre Befindlichkeit wider! Ihre Stimme zeigt Ihre Stimmung und wird durch Ihre intuitive Wahrnehmung beeinflusst. Die Klangfarbe zeigt Ihre Emotionen auf und auch Ihre Authentizität wird durch Ihre Stimme von Dritten bewertet. Achten Sie beim Sprechen auf das Stressmanagement durch ein festes Standbein und die richtige Atmung!

5. Übung: „Zungenrollmops“

Durch den „Zungenrollmops“ oder die „Pleuel-Übung“ wird der Zungenrücken und Rachenraum gedehnt und die gesamte Zunge gelockert. Legen Sie dafür die Zungenspitze hinter die untere Zahnreihe und drücken Sie die Zunge nach vorne heraus.

Zusammengefasst können Sie zur Stimmhygiene folgendes tun:

- ! ausreichend trinken
- ! Indifferenzlage beachten
- ! räuspern vermeiden
- ! nicht schreien, sondern rufen
- ! Gestikulation zur Stimmunterstützung
- ! angenehmes Raumklima (lüften)
- ! flüstern vermeiden
- ! nicht rauchen

Weiterführende Literatur:

Alavi Kia, Romeo (2009): Die Musik des Körpers. Aurum Verlag.
Amon, Ingrid (2007): Die Macht der Stimme. Redline Wirtschaft.
Haupt, Evemarie (2004): Singen und Stimme. Verlag Schulz-Kirchner.
Hickethier, Ralf (2009): Erziehen? Aber ja! Edition Sächsische Zeitung.
Wittstock, Sabine (2001): Stimmig sprechen, stimmig leben. Körper – Sprache – Mimik. Verlag Beust.



Ausblick und Danksagung

Silke Meyer

Koordinierungsstelle an der Sächsischen Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e.V. (SLfG)

Sprache öffnet die Türen zur Welt. Ob in der Familie, Kita oder später in der Schule – sie ist eine grundlegende Basis für unser Leben. Die sprachliche Entwicklung verläuft bei Kindern individuell und wird über die Interaktion mit der Umwelt erworben. Über Sprache werden Beziehungen gestaltet und sie ist Ausdrucksmittel für Gedanken, Gefühle und Bedürfnisse.

Im Rahmen der sächsischen Schulaufnahmeuntersuchungen 2009/2010 sind Sprachauffälligkeiten mit 33,7% der am häufigsten dokumentierte Befund. Das Handlungsfeld „Sprache“ des sächsischen Gesundheitsziels „Gesund aufwachsen“ setzt sich daher für die Förderung eines sprach- und sprechfreundlichen Aufwachsens der Kinder ein. So bietet u. a. der Alltag in Kindertageseinrichtungen viele Sprachanlässe, die genutzt werden können, um Kinder in ihrer Sprachentwicklung zu unterstützen.

Der 6. Fachtag „Gesund aufwachsen“ in Dresden widmete sich demnach den vielseitigen Aspekten der kindlichen Sprachentwicklung. Ziel der Veranstaltung war es, die Vielfalt und Möglichkeiten der Sprachförderung in Kindertageseinrichtungen aufzuzeigen.

Die Fachtagung leistete einen wertvollen Beitrag zum kollegialen und interdisziplinären

Austausch sowie ressortübergreifenden Aspekten der Sprachförderung. Die Konferenz mit 152 Experten und Expertinnen aus dem Feld der Sprachförderung, Fachkräften aus Kitas und Tagespflege, Träger und Fachberatungen sowie Vertretern und Vertreterinnen aus Ministerien und Gesundheitsämtern bot unter anderem einen aktuellen Überblick über die wechselseitigen Beziehungen des Spracherwerbs mit anderen gesundheitlichen Aspekten. Ebenso wurden Erkenntnisse aus Theorie und Praxis vorgestellt und Erfahrungen aus Projekten der Sprachförderung ausgetauscht. Die Workshops setzten Impulse und zeigten konkrete Methoden für die alltägliche Arbeit in Kindertageseinrichtungen auf. So gingen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dabei unter anderem folgenden Fragen nach: Was unterscheidet dialogisches Lesen vom klassischen Vorlesen? Wie komme ich mit Kindern ins Gespräch? Wieso stehen Sprache und Bewegung in so engem Zusammenhang und wie kann dies genutzt werden? Wie trägt musische Erziehung zur sprachlichen Entwicklung bei? Warum und wie wirkt sich die Mundgesundheit auf Sprache aus? Wie wachsen Kinder mit zwei Sprachen auf? Wie gelingen Elterngespräche und eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Eltern? Wie können Erzieherinnen und Erzieher ihre Stimme im Kita-Alltag gesund erhalten?

Zum Gelingen der Veranstaltung haben u. a. die sehr guten Tagungsbedingungen in der Akademie der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) beigetragen, ermöglicht durch die Unterstützung der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW). Darüber hinaus engagierten sich das Sächsische Staatsministerium für Kultus und Sport, das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz und die Landesarbeitsgemeinschaft für Jugendzahnpflege (LAGZ) inhaltlich und finanziell.

An dieser Stelle möchten wir uns herzlich bei allen bedanken, die zu dem konstruktiven und informativen Charakter der Veranstaltung beigetragen haben.

Ganz besonders danken möchten wir allen Referentinnen und Referenten, die mit großem Engagement die Workshops moderierten und darüber hinaus bereit waren, ihr Wissen in Form der vorliegenden Beiträge allen Interessierten zur Verfügung zu stellen. Durch die Beteiligung Sachsens am bundesweiten Modellprojekt „Schwerpunkt-Kita Sprache & Integration“ wird das Thema Sprachförderung in Kindertageseinrichtungen auch weiterhin einen hohen Stellenwert haben. Wir freuen uns auf den Austausch mit Ihnen!



Referentinnen- und Referentenverzeichnis

Dr. Adler, Yvonne

KEK – Kompetenz Entwicklung Kommunikation
Am Wald 19
18184 Kösterbeck
www.kek-adler.de

Dörr, Susanne

Hofmannstr. 8
01277 Dresden
dialog.doerr@psychomotorik-dresden.de
www.psychomotorik-dresden.de

Hempel, Uwe

Lomnitzer Straße 12a
01936 Großnaundorf
uhemp@web.de

Hiob, Uwe

Postfach 21 02 27
01263 Dresden
info@uwehiob.de

Keller, Andrea

Alter Mühlgraben 86
08344 Grünhain Beierfeld
andrea-pfiffikus@web.de

Dipl.-Stom. Langhans, Iris

Fachzahnärztin für Kieferorthopädie
Magdeburger Str. 3
01587 Riesa
iris.langhans@t-online.de

Dr. Sallat, Stephan

Universität Leipzig,
Erziehungswissenschaftliche Fakultät, Institut für Förderpädagogik
Sprachbehindertenpädagogik,
Jahnallee 59, Haus 2
04109 Leipzig
stephan.sallat@uni-leipzig.de

Dr. Schräpler, Ute

Universität Leipzig
Sprachbehindertenpädagogik
Marschnerstraße 29
04109 Leipzig
ute.schraepler@uni-leipzig.de

Dr. Winner, Anna

Hohenwaldeckstraße 39
81541 München
Anna.winner@t-online.de

Wir danken den Förderern und Kooperationspartnern:



LAGZ, Geschäftsstelle, Schützenhöhe 11 , 01099 Dresden

STAATSMINISTERIUM
FÜR KULTUS



Freistaat
SACHSEN



Herausgeber:

Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz
Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albertstraße 10, 01097 Dresden
E-Mail: presse@sms.sachsen.de
www.sms.sachsen.de

Bildnachweis:

Titelbild: Arbeit eines achtjährigen Jungen. Entstanden im KunstRaum am Förderzentrum Sprache (Leiterin Friederike Altmann)
Fotos von der Veranstaltung: Uwe Zimmer, Fotostudio Dresden

Redaktion:

Silke Meyer und Marka Ziesch

Gestaltung, Satz und Druck:

Druckerei Vettters GmbH & Co. KG, Radeburg

Redaktionsschluss

15. März 2012

Auflage:

1500 Stück

Bezug:

Zentraler Broschürenversand der Sächsischen Staatsregierung
Hammerweg 30, 01127 Dresden
Telefon 0351 2103671

Die Broschüre kann auch online bestellt und heruntergeladen werden unter www.publikationen.sachsen.de
Diese Broschüre wird kostenlos abgegeben.

Verteilerhinweis:

Diese Informationsschrift wird von der Sächsischen Staatsregierung im Rahmen ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtung zur Information der Öffentlichkeit herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von deren Kandidaten oder Helfern im Zeitraum von sechs Monaten vor einer Wahl zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für alle Wahlen.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist auch die Weitergabe an Dritte zur Verwendung bei der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die vorliegende Druckschrift nicht so verwendet werden, dass dies als Parteinahme des Herausgebers zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Diese Beschränkungen gelten unabhängig vom Vertriebsweg, also unabhängig davon, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Informationsschrift dem Empfänger zugegangen ist. Erlaubt ist es jedoch den Parteien, diese Informationsschrift zur Unterrichtung ihrer Mitglieder zu verwenden.

Copyright:

Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die des Nachdruckes von Auszügen und der fotomechanischen Wiedergabe, sind dem Herausgeber vorbehalten.